

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Hiermit möchten wir Sie herzlich einladen zum Vortrag von **Simone Schütz-Bosbach** (Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften Leipzig)

**am 18.04.2011, 18 Uhr**

in JK 33/121 (Konferenzraum des Clusters Languages of Emotion)  
FU Berlin, Habelschwerdter Allee 45

**"Das Selbst und sein Körper: Neuro-kognitive Evidenz für eine sensomotorisch fundierte Selbst-Repräsentation"**

(Abstract siehe unten)

Der Vortrag findet im Rahmen des Workshops "Tanz, Musik und Empathie" statt, der von der Nachwuchsgruppe "Understanding Inter-affectivity" seit 2009 im 3-Monats-Turnus organisiert wird. Ziel des Workshops ist es, interessierte Menschen aus Forschung und Praxis zusammenzubringen, die sich im Rahmen ihrer Arbeit mit Tanz, Bewegung, Musik und deren Einfluss auf Emotionen und hier insbesondere Empathie beschäftigen.

Über Ihre Teilnahme würden wir uns freuen!

Mit herzlichen Grüßen für die Nachwuchsgruppe,  
Isabel Dziobek

---

Abstract:

Die Unterscheidung „Ich bin mein Körper – Du bist dein Körper“ ist eine Vorstellung der klassischen Phänomenologie, die auch in unserer Alltagserfahrung fest verankert ist. Wir erleben unseren eigenen Körper als von anderen getrennte und unabhängige Entität und als integralen Bestandteil unseres Selbst. Aktuelle neurowissenschaftliche Befunde legen allerdings nahe, dass beispielsweise selbst-generierte und beobachtete Handlungen anderer überlappende neuronale Netzwerke aktivieren und damit eine gemeinsame Repräsentation von Selbst und Fremd implizieren. Die Hypothese einer gemeinsamen Repräsentation widerspricht der Annahme einer selbst-spezifischen Repräsentation des eigenen Körpers, und tatsächlich können Attributionsfehler nicht nur in pathologischen Fällen, sondern zum Beispiel auch in normalen, perzeptuell ambigen Situationen vorkommen. Dies führt zu der Frage, wie wir selbst und fremd unterscheiden. Motorische Theorien der sozialen Wahrnehmung postulieren zwei Informationsquellen: implizite, sensomotorische Prozesse und explizite Faktoren, wie Intentionen oder situationsspezifische Hinweisreize. Wir konnten jüngst zeigen, dass im Widerspruch zur Theorie gemeinsamer Repräsentationen, beobachtete eigene und fremde Handlungen unterschiedlich und nicht äquivalent im motorischen System des Beobachters abgebildet werden. Dies legt die Existenz einer spezifischen, sensomotorisch fundierten Selbst-Repräsentation nahe. Verschiedene neuro-kognitive Studien sollen vorgestellt werden, die diese These weiter stützen.

---